

## Tagebuch

„Ein Alphabet“-Hörspiel von John Cage

### Die Aufhebung der Syntax

Es sei ein „Versuch, die Künstler, die wir lieben, noch mysteriöser zu machen, als sie sich selbst schon machten“. John Cage spricht von „James Joyce, Marcel Duchamp und Eric Satie“, dem „Alphabet“, seiner zweiten Arbeit für das Hörspielstudie des WDR.

Das Mysteriöse kann nur „erfahren“ werden, liegt deshalb der Lebensauffassung Cages sehr nahe. So habe er Marcel Duchamp lieben können, ohne ihn verstehen zu wollen. Ebensovienig wie er Joyces „Ulysses“ verstehen könne und wolle oder den „Nachthimmel mit seinem Mond und den Sternen“. Ebensovienig auch wie er „Finnegans Wake“ verstanden habe, das seinem ersten Hörspiel „Roaratorio“ zugrunde lag. Es war ein akustisches Ereignis, das das analytische Hören dem meditativen Lauschen unterordnete. Das geschah zunächst durch Aufhebung der Syntax, durch „Entmilitarisierung der Sprache“, wie Cage es einmal nannte, durch Zufallsoperationen und damit Auflösung logischer Abfolgen. Darüber hinaus nahm Cage noch dem einzelnen Wort, dem einzelnen Klang jegliche Bedeutung, indem er sie unkenntlich machte durch Überlagerung zahlreicher Tonsuren.

In „Alphabet“ dagegen ist beides möglich: sowohl das Verstehen als auch das Erfahren. Verstehen lassen sich die montierten Textpassagen und Geräusche. Sie sind identifizierbar als Zitate aus anderen Zusammenhängen. Cage treibt ein „Gespensterspiel“: Joyce, Duchamp und Satie treten auf, reden mal hier, mal dort in verbrieften Sätzen, sagen nicht selten aber auch Dinge, die Cage ihnen zu-dachte, indem er sich mit ihnen gleichsetzte. Zu ihnen gesellen sich Figuren wie Henry David Thoreau, Robert Rauschenberg und Mao Tse-tung. Begleitet werden die Wortkaskaden von Geräuschen, die bildhaft und dennoch eigenständig sind. Ein Erzähler schließlich bringt das Ganze in eine Geschichte, obwohl er doch keine solche erzählt. Vielmehr bewirkt er Korrespondenzen jenseits aller Chronologie. Folgen oder Folgerungen sind Cages Sache auch hier nicht.

Dennoch entsteht eine gewisse Spannung, ein auch rationales Vergnügen durch den unüberhörbaren Essay-Charakter der Einzeltexte. Einem „Zeit-Container“ gleich sammelt dieses Hörstück scheinbar Unzusammenhängendes und Widersprüchliches, das stets nur als Einzelnes wahrzunehmen und gültig zu nennen ist. In diesem Augenblickserleben sollen Zusammenhänge erfahrbar werden, die die syntaktische Folgerichtigkeit sonst ausschließt. Damit gelangt Cage zu einer gleich zweifachen, einer darstellenden und einer beschreibenden Demonstration seiner Philosophie, die sich in Sätzen gründet wie: „Tag für Tag ein guter Tag“, oder „Was auch als nächstes geschieht, sei begrüßt“. Letzterer ist der Satzfussatz des Hörspiels, gesprochen von Marcel Duchamp. (WDR III.) KARL H. KARST